



Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens

Amtsgerichtsbezirk Coburg. (Die Stadt Coburg. Landorte des
Amtsgerichtsbezirks Coburg.)

Lehfeldt, Paul

Jena, 1906

Inneres

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96085](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96085)

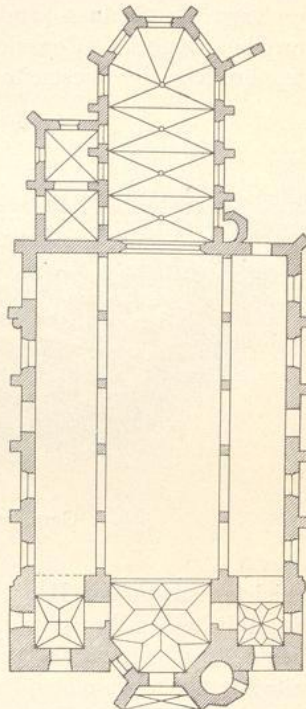
ihrer jetzigen Form verändert und die Oberbauten der Thürme ausgeführt. Auch im 19. Jahrhundert wurden Fenster mehrfach verändert, ferner Innenanstrich und dergl. ausgeführt.

Innenbau einschliesslich der inneren Thüren und des Dachraumes. Die Banthätigkeit des 15. und 16. Jahrhunderts geht vielfach in einander über. Erstere ist im Inneren namentlich in den Gewölben vertreten. Den Ostchor decken Kreuzgewölbe, welche in beträchtlicher Höhe anfangen. Sie ruhen auf kleinen Zapfenconsolen, und es sind die Schildbogenrippen als halbe, die Quer-, wie die Diagonalrippen als vollständige Birnstäbe vom Querschnitt:  gebildet. Die Schlusssteine sind runde, jetzt leere Scheiben. Der Triumphbogen ist spitzbogig, in den Pfeilern vom Querschnitt: , im Bogen an den Schrägseiten noch mit einem Wulst und einer Kehle besetzt. Diese Profilierungen brechen am Kämpfer so ab, dass man vermuthen muss, sie seien früher tiefer gegangen oder haben auf Consolen geruht. An der Nordseite befindet sich im 3. Langjoch des Chores unten eine flachbogige Thür zur Sacristei, oben im 2. und 3. Joch Flachbogen-Fenster für die über der Sacristei gebaute, geschlossene Empore. An der Südseite des Chores führt im 3. Joch eine flachbogige Thür in den hier vorgelegten, innen runden, aussen eckigen Thurm und zu der in ihm befindlichen Wendeltreppe. Diese Treppe führt zu der Kanzel, deren oberer Eingang ebenfalls flachbogig, wie alle diese Oeffnungen aus dem 18. Jahrhundert ist. Die Wendeltreppe setzt sich noch weiter fort, ist zwar an der Kanzel jetzt abgebrochen, geht aber oberhalb derselben wieder weiter bis zum Chordach.

Die Sacristei hat zwei durch einen Gurtbogen getrennte, rippenlose Kreuzgewölbe, der über der Sacristei befindliche, als Empore dienende Raum aber eine flache, geputzte Decke.

Der Chor ist in dem Theile östlich von der Sacristei und der Kanzeltreppen-Thür um eine Stufe neuerdings erhöht. Ferner führen fünf Stufen vom Chor zum Langhaus herab. Diese sind aber nicht die ursprünglichen, sondern fangen östlich vom Triumphbogen an und enden westlich von ihm, im Grundriss in barocker Rundung gebogen. So ist um malerischer Wirkung willen die trennende Bedeutung des Triumphbogens verwischt. Zudem ist die Einrichtung für den Gebrauch ungünstig, da die gerade Mitte des Laufes durch Aufstellung von Lesekanzel und Gotteskasten verloren geht. Man sieht, wie eine scheinbar geringfügige und wohlgemeinte Aenderung den ganzen Charakter des Baues beeinflussen kann.

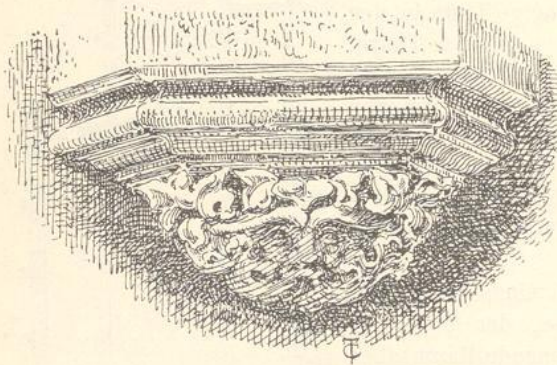
Das Langhaus ist den äusseren Strebepfeilern nach in fünf Joche getheilt und war wohl auch früher mit ebenso viel Gewölben bedeckt. Doch hat es im Inneren am meisten seine gothische Gestalt verloren. Die die Schiffe trennenden



Grundriss der Morizkirche.

Stützen sind zunächst Postamente, darauf Sockel und Capitelte römisch-ionischer Ordnung. Die Postamente sind so hoch, dass zwischen die darauf ruhenden Säulensockel bereits das 1. Emporengeschoss gespannt ist. Zwischen die Säulenschafte ist das 2. Emporengeschoss gespannt, dies auch um die Westseite als Orgelempore geführt. Die Emporenbrüstungen sind mit einigen Rahmenlinien in Tischlerarbeit verziert. Die Säulencapitelte sind durch flachbogige Scheidebögen verbunden. Die Decke ist von Holz, geputzt, über den Seitenschiffen flach, über dem Mittelschiff als Spiegelgewölbe mit einiger Stuckverzierung von schildhaltenden Knaben, Musikinstrumenten und etwas mageren pflanzlichen Ornamenten nebst Voluten, Schnörkeln (und modernen Mittelrosetten) an Spiegel und Wölbflächen. In die Emporen sind die Fenster unschön eingeschnitten.

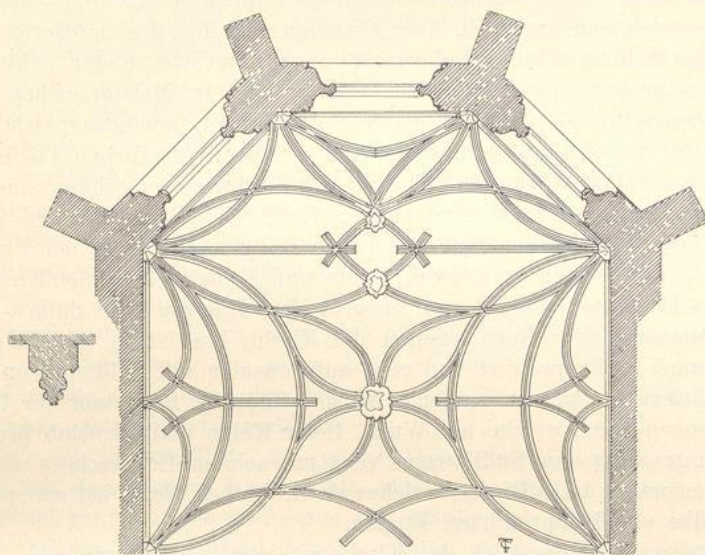
Der westliche Theil der Kirche ist wiederum verhältnissmässig gut aus gothischer Zeit erhalten. Das Mittelschiff ist zwischen den Thürmen im Erdgeschoss als Schluss- und Langjoch mit Sterngewölben bedeckt. Consolen tragen die Gewölbe; die nördliche der Westseite ist als Manneskopf mit



Gewölbe-Consolen im Mittelschiff der Morizkirche.

stilisirten struppigen Haaren und aus dem Munde spriessenden Blättern gemeisselt, die südliche der Westseite mit zwei sich anfassenden Meerkatzen über einer Rosette (beide Consolen sind oben abgebildet), die Console zwischen Nordseite und Nordwestseite ist als ein von einem Unhold gepackter Mann gebildet, die entsprechende südliche Console ist verstümmelt, die beiden östlichen Consolen sind kleine Zapfen. Die Rippen der Sterngewölbe haben Birnstab-Profile. Sämmtliche Rippenkreuzungen sind mit Schlusssteinen geziert; von den drei so:  gestalteten Haupt-Schlusssteinen enthält der erste Rautenkranz und die beiden Löwen des sächsischen Wappens, der zweite die unter der Bischofsmütze gekreuzten Schlüssel des Bisthums Saalfeld, der dritte die zusammengestellten Leidens-Werkzeuge Christi, der vierte eine Rose (vergl. Stadtkirche in  Römhild, Bd. Hildburghausen). Die Nebenthaltene (jetzt leere) Wappenschilder. Der Westchor öffnet sich gegen das

welcher oben fast schon rundbogig geschlossen ist, um in genügender Höhe möglichste Breite zu behalten. Westchor und Thurm-Erdgeschoss sind durch grosse Spitzbogen-Oeffnungen verbunden. Diejenige zum Nordthurm ist hochgothisch und kräftig profilirt (starker Birnstab von tiefen Kehlen und dann noch von Rundstäben zwischen Plättchen eingefasst), mit Herumführung der Profilierung ohne Capitell; ebenso die zum Südthurm führende Oeffnung von spätgothischem Profil, welches im Bogen an den Schrägseiten gekehrt, im Sockel durch Dreikant-Vermittelung (die verziert gewesen) rechtwinkelig wird. Vom Westchor führt an der Südwestseite eine spitzbogige, gut (mit Birnstab und Rundstab zwischen Kehlen) profilirte Thüre in den hier vortretenden, innen runden, aussen eckigen Treppenthurm (für Empore und Dachboden). Die Thurm-Erdgeschosse sind mit Sterngewölben von Birnstab-Rippen bedeckt. Das nördliche, einfachere Gewölbe ruht an den Ostecken auf umgekehrt



Gewölbe über der Orgelpore der Morizkirche.

pyramidalen, etwas profilirten Consolen, an den Westecken auf Laub- und Maasswerk-Consolen und zeigt an den Schlusssteinen ein Herz mit drei gothischen Kantenblumen (Knollen), eine Rosette, einen Vogel und ein Steinmetzzeichen: während der fünfte Schlussstein fehlt. Das reicher, als achtzackiger Stern gebildete Gewölbe des Südthurm-Erdgeschosses ruht an den östlichen Ecken auf Zapfenconsolen, an der nordwestlichen Ecke auf einem (verstümmelten) Fratzenkopf, an der südwestlichen Ecke auf einer Blatteconsole, und hat als Schlussstein in der Mitte eine grössere Rosette, an den Zwischenkreuzungen aber (jetzt leere) Wappenschilder in Umrahmung: . Die beiden Thurm-Erdgeschosse sind durch Gurtbögen vollständig (vielleicht unter späterer Beseitigung früherer Vorlagen) gegen die Seitenschiffe des Langhauses geöffnet. Beide Oeffnungen waren Spitzbögen; der nördliche ist noch in dieser Form erhalten, der

südliche später rundbogig unterfangen. Die Thurm-Erdgeschosse sind jetzt durch Anbringen von Kirchbänken und Emporen zum Langhaus gezogen, und geht durch diesen Mangel an Raumbetonung eine schöne Wirkung verloren.

Geht man durch die in der Südwest-Wand befindliche Thür und dann die Wendeltreppe im Vorbau hinauf, so gelangt man durch eine jetzt rundbogige Thür auf die West- (jetzige Orgel-)Empore. Diese hat ein bereits sehr künstliches, den Uebergang zur Spätgothik verrathendes Gewölbe, dessen Birnstabrippen auch schon überwiegende Kehlen haben. Im Ganzen beruht es auf dem Sterngewölbe, doch sind alle Rippen geschweift und gebogen, zum Theil jenseits der Treffpunkte abgeschnitten. Die Mittelfigur ist ungefähr ein übereck gestelltes, gothisches Vierblatt, an welches sich nach Osten und Westen zwei Vierecke mit eingebogenen Seiten, dann ein Dreieck anschliessen, nach Norden und Süden aber eine Rippe, dann ein Viereck. Diese Figuren sind durch Rippen verbunden, zu denen sich noch andere Rippen gesellen. An den Anfängen steigen die Rippen bereits in solchen Biegungen auf, dass sie sich hier mehrfach überschneiden. In den drei mittleren Kreuzungspunkten sind Schlusssteine der Form: $\diamond$ angeordnet; im ersten Schlussstein war ein Wappen gemalt, im zweiten Schlussstein ist ein Meisterzeichen (Stern und Winkel) gemeisselt, im dritten Schlussstein ein Wappen (gevierteter Schild, in jedem Feld drei Stufen). Leider ist dies Gewölbe in seinem westlichen Theile durch den Orgelbau verdeckt und vom Erdgeschoss der Kirche aus überhaupt nicht sichtbar. Die Consolen, die es stützen, sind an den Ecken der Westseite und an der Ecke zwischen Süd- und Südwest-Seite mit Laubwerk gemeisselt, an der Ecke zwischen Nord- und Nordwest-Seite mit zwei, Laute und Dudelsack spielenden Figuren, an der Nordost-Ecke mit einer Figur in grotesker Haltung (die Südost-Ecke steckt im Orgelgehäuse). Der Bogen gegen die Kirche hin ist in der Empore kräftig mit Wulst und Kehle profilirt und ruht auf Consolen mit Bildung von Gesichtern, die von Blättern umsprosst werden. An der Südseite führt von der Orgelempore eine Spitzbogen-Thür, welche mit Wulst, tiefer Kehle und Birnstab profilirt ist, in das 1. Obergeschoss des Südthurmes (das mit seinem Erdgeschoss also nicht unmittelbar verbunden ist). Dieses, welches als Bibliothek dient, hat ein spätgothisches Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen.

Der innere Farbenanstrich der Kirche ist jetzt ziemlich einfach. Die Wände, Kappen der Gewölbe, Decken der Seitenschiffe und Bögen sind gelblich gestrichen (schmutzig geworden, unten durch Feuchtigkeit beschädigt), die Mittelschiff-Decke, Schiffstützen, Emporen, Rippen der Gewölbe, Bogen-Unterflächen und Thür- und Fenster-Einfassungen weiss, die Schiffstützen, Emporenbrüstungen und Wölbflächen mit hellblauen Füllungen. Die Chorfenster und das Bogenfeld der Westthür haben farbig ornamentirte Glasscheiben.

Der Dachboden des Langhauses ist zugänglich von dem im nördlichen Westthurm befindlichen Glockengeschoss aus durch eine Rundbogen-Thür. Riesig ist die Menge und Stärke der Balken und anderen Hölzer im Dachboden. Vom Langhaus-Boden gelangt man eine Holztreppe hinauf und durch eine in der Giebelmauer zwischen Langhaus und Chor befindliche Thür in den Dachboden über dem Chor. An der Giebelmauer sieht man vom Langhaus-Dachboden aus ein gothisch profilirtes Gesims in gleicher Neigung, wie das Chordach (auf der anderen Seite) aufsteigen, dessen Bedeutung mir nicht klar ist, da es gar nicht zur Geltung kommt.

Wollte man annehmen, dass es nicht aussen gesehen werden sollte, also zu einer Zeit, als der Chor, aber das Langhaus noch nicht vorhanden war, dann müsste es, wie das Chordach, den ursprünglichen Abschluss bilden und die ausserhalb des Gesimses aufsteigende Ostmauer des Langhauses müsste sich als nachträglich angefügt zeigen. Allein die ganze Ostmauer des Langhauses geht, wie man sieht, in gleichmässiger Fugung durch und die Profilirung des Gesimses erweist sich als nur an die wagerecht durchgeführten Quadern der Mauer angearbeitet, welche das ganze Langhaus, Mittelschiff und Nebenschiffe östlich abschliesst. Es muss also zu einer Zeit hergestellt worden sein, als zugleich das Langhaus, wenigstens in diesem Theile, aufgeführt wurde. Noch auffallender wird diese Erscheinung dadurch, dass an der Westseite dieser Mauer Wandmalereien in Resten vorhanden sind. Diese Malereien müssen mit der Absicht, gut gesehen zu werden, gemalt gewesen sein, was jetzt unmöglich der Fall ist. Die auch hierfür naheliegende Annahme eines einst aussen sichtbaren Giebelfeldes wird durch die erwähnte gleichzeitige Aufmauerung des Langhauses hinfällig. Wollte man aber annehmen, dass die Malereien als oberhalb des Triumphbogens befindlich vom Innern des Langhauses aus, sei es unten oder in einem Obergeschoss, gesehen werden sollten, so müsste die Anordnung der Oberwand und der Dachconstruction eine wesentlich andere als jetzt gewesen sein. Die Malereien bloss für freiwillige oder muthwillige Arbeiten von Tünchern, welche oben zu thun hatten, zu halten, wie von Manchen vermuthet ist, verbietet die ernsthafte Durchführung der Composition, die sich noch erkennen lässt. Wohl zeigt sich auch muthwilliges Ueberschmieren von Unberufenen aus neueren Zeiten, das in der That, abgesehen von der Dunkelheit des Raumes und der Verloschenheit der Farben, das genaue Erkennen erschwert. Lassen wir dies aber bei Seite, so tritt die interessante Erscheinung zu Tage, dass eine in bedeutendem Maassstabe ausgeführte Wandmalerei die Erscheinung des Auferstandenen unter den zwölf Aposteln gegen Schluss des Mittelalters, spätestens bei dem Bau von 1520 hergestellt und im 17. Jahrhundert übermalt, restaurirt oder verändert ist.

Erkennbar ist in der Mitte die grosse Figur des Heilandes, der an seine Wundenmale mit der Rechten fasst. Links und rechts sind in absteigender Linie je sechs Apostel gruppirt, die in Spuren von Köpfen mit Heiligenscheinen, sowie in einzelnen anderen Theilen und Umrissen erhalten sind. Links von Christus (vom Beschauer aus gerechnet) steht Thomas(?), der des Herrn Wundenmale fasst(?), weiter links wohl Jacobus der Aeltere, sein Schwert schulternd, dann Andreas mit seinem Kreuz (dieser im Obertheil noch recht deutlich), dann ein Apostel, dem krausen, dunkeln Haar und Bart und der etwas wilderen Erscheinung nach Bartholomäus. Auf der rechten Seite, etwas tiefer, eine weissbärtige Figur. Heiligenscheine, Gruppierung, Gewandung weisen auf die malerische Uebung vor der Reformation. Unter dieser älteren Darstellung nun ist ein Flachbogen mit Quadern perspectivisch mit etwas Untersicht gemalt und auf dem Flachbogen links die liegende Dornenkrone; diese Motive entsprechen der Anschauung und Malweise des 17. Jahrhunderts, sie mögen auch, nachdem das Wandgemälde in Vergessenheit gerathen war, von einem Maler zu eigener Freude hinzugefügt worden sein.

Fenster, Eingangsthüren und Aussenbau. Der Ostchor hatte in jeder Gewölbe-Abtheilung ein Fenster (also im Ganzen elf Fenster) gleicher Form; doch ist das östliche Fenster um des grossen Denkmals willen zu Ende des 18. Jahr-